

Der

...*Anzeiger*

Adventskalender 2017

FAST TÄGLICH GRÜSST DER TRINKER

# Begrüssung

Liebe Leserinnen, Liebe Leser

In diesem Jahr erscheint bereits zum sechsten Mal der ...Anzeiger-Adventskalender. Vor fünf Jahren haben wir mit den Kalendern begonnen, als 2012 die Anzeiger-Protagonisten Andreas Gartwyhl, Alois Federfuchser, Appolonius Zraggen und Roland T. Trinker jeder auf seine Weise nach Bethlehem reisten. Vor vier Jahren begleiteten wir Pfarrer Zraggen und viele prominente Persönlichkeiten in Form von Sitzungen im Beichtstuhl durch die Adventszeit. Im Jahr 2014 verfolgten wir die Vorbereitungen auf Roland T. Trinkers Krüppelspiel in der Kirchgemeinde von Pfarrer Zraggen und sowie das erste Aufeinandertreffen von Privatdetektiv Bob Mahoney mit dem bösarigen Psychiater Dr. Sebastian Medicus. 2015 überschritt der Anzeiger-Adventskalender die Grenzen von Raum und Zeit als Historiker Hannes Ewig-Gestrig und sein Neffe Kevin rückwärts durch die Zeit reisten und dabei einige historische Irrtümer aufdeckten.

Im letzten Jahr ging es um die Bewohner des Klosters Truebwil während der Adventszeit. Mit dabei auch Andreas Gartwyhl, welcher sich nach einigen beruflichen Misserfolgen eine Auszeit gönnte. Doch Ruhe hat er nicht wirklich gefunden, denn es stellte sich nicht nur Betbruder Robert als Privatdetektiv Bob Mahoney heraus, auch der gütige Klostervorsteher war in Wirklichkeit niemand geringeres als der mit Weltherrschaftsplänen ausgestattete Doktor Medicus. Kurz bevor Bundespolizist Luigi Nottaris den Fanatiker und seine Komplizen überführen konnte, gelang es Medicus den Spiess umzudrehen und in unbekannte internationale Gefilde zu flüchten.

In diesem Jahr nun verfolgen wir die Adventszeit von Roland T. Trinker. Dieser hat gänzlich andere Sorgen, denn nicht nur die viel zu warmen Temperautren, sondern auch sein übereifriger Arbeitskollege gehen ihm ordentlich auf die Nerven. Ausserdem scheint sich sein Tagesablauf ständig zu wiederholen. Doch genug der Einführung. Das gesamte Anzeiger-Team wünscht viel Vergnügen beim Lesen und eine frohe Adventszeit..

*Ulrich Niklaus ter- Nehmungsprecher*

# Prolog

Nicht weniger als 700 Inseln gehören zum atlantischen Inselstaat Bahamas, gut 30 davon sind bewohnt. Eine davon ist Abaco mit dessen Hauptort Coopers Town. Früher wurden hier Grapefruits an- und Seeschwämme abgebaut, doch zuletzt kehrten immer mehr Einwohner dem Hauptort der Insel den Rücken zu. Hin und wieder jedoch erfreut sich Coopers Town an Neuzuzügern oder touristischen Besuchern. Zuletzt sogar nicht weniger als sechs Gäste aus der Schweiz. Am Anfang des Jahres kamen zwei Männer und eine junge Frau an, welche sich am Strand eine Hütte mieteten. Für mehrere Wochen lebten sie ruhig vor sich hin und schienen nichts Böses im Sinn zu haben.

Als einige Zeit später die drei anderen Schweizer eintrudelten und sich bei der Verwaltung nach ihren Landsleuten erkundigten, hielt sich der wackere Amtsvorsteher eisern an die strengen Datenschutzbestimmungen des Landes. Es nütze auch nichts, dass sich einer der Drei als Mitglied der Schweizerischen Bundespolizei ausweisen konnte. Erst als ein Papierschein mit der Aufschrift Bahama-Dollar und der Ziffer 100 den Besitzer wechselte, wurden die Herrschaften an die Adresse beim Strand verwiesen.

So wanderten also im karibischen Hochsommer Andreas Gartwyhl, Bob Mahoney und Luigi Nottaris schnellen Schrittes einen bildhübschen Strand entlang. Nach langer Suche und vielen Gesprächen mit Informanten von Bundespolizist Nottaris gelang es den drei Verbrecherjägern endlich die Spur des flüchtigen Weltherrschaftsfanatikers Doktor Sebastian Medicus aufzunehmen. Diesem war vor einem Jahr gemeinsam mit Butler Edwin alias Bruder Buzz und Tochter Elisabeth die Flucht aus dem Kloster von Truebwil gelungen. Doch nun sass das Verbrechertrio endlich in der Falle. Mit einem kräftigen Tritt verschaffte sich Privatdetektiv Mahoney Zutritt zur Hütte und blickte sich triumphierend um. Alles was er jedoch vorfand, war ein leeres Wohnzimmer.

Was die drei Herren natürlich nicht wussten war, dass sie für den exakten Hinweis auf den korrekten Strand mit der richtigen Hütte die 1000 Bahama-Dollars des herrschsüchtigen Doktors hätten überbieten müssen.

# Erster Dezember

«...wissen wir nicht, ob sich die Young Boys von diesem Rückschlag erholen werden. Wir kommen nun zum Wetter und für die Adventszeit bleibt es heiss, heiss, heiss...» tönt es aus Roland T. Trinkers Radiowecker an diesem lauen Dezembermorgen. Genervt stöhnt dieser auf und reibt sich übermüdet den Schlaf aus den Augen. Für Trinker ist es erst richtig Winter, wenn er wegen eines knackigen Blizzards von den Lebensmittelvorräten abgeschnitten wird. Zu allem Überfluss klingelt nun auch noch sein Smartphone und auf dem Display erkennt er die Nummer seines Arbeitskollegen Konrad Gwunderlin.

«Ja?» brummt Trinker verschlafen in den Apparat.

«Guten Morgen Trinker, ich hoffe ich habe Sie nicht geweckt?» erkundigt sich Gwunderlin in gutgelauntem Ton.

«Doch. Auf Wiederhören!»

«Na, na, woher denn so unfreundlich? Dabei habe ich doch ausgezeichnete Neuigkeiten für Sie!»

«Sie haben gekündigt?»

«Zumindest Ihren heiteren Humor haben Sie wiedergefunden, Trinker. Nein, nein, es geht um etwas anderes. Sie erinnern sich bestimmt an unseren alten Kollegen Andreas Gartwyhl?»

«Nein. Auf Wiederhören!»

«Ich habe nur gefragt um das Thema anzuschneiden. Selbstverständlich erinnern Sie sich an Gartwyhl, Sie sind ja einer seiner ältesten Freunde und haben sich bestimmt schon gefragt, was er denn die letzten Monate so getrieben hat.»

«Ich habe lange mit Gartwyhl gearbeitet, von Freundschaft kann keine Rede sein.»

«Klar das müssen Sie sagen um Ihre harte Schale zu wahren, aber ich weiss, dass sich dahinter auch bei Ihnen ein guter Kern befindet. Lange Rede kurzer Sinn Trinker, Gartwyhl kehrt zu Weihnachten in die Schweiz zurück. Er und seine beiden Kollegen waren leider nicht in der Lage diesen Verbrecher dingfest zu machen. Jetzt habe ich mir gedacht, wir holen die drei vom Flughafen ab, anschliessend gehen wir alle zu mir nach Hause und feiern gemeinsam Weihnachten. Meine Frau kocht, meine Tochter spielt uns was auf der Blockflöte und ich lese uns die Weihnachtsgeschichte vor. Es wartet auch ein Geschenk unter dem Weihnachtsbaum für Sie Trinker! Na wie wärs?»

Als Antwort ertönt jedoch nur das bekannte Signal, welches immer ertönt wenn jemand auflegt.

# Zweiter Dezember

«...für die Adventszeit bleibt es heiss, heiss, heiss» tönt es aus Roland T. Trinkers Radiowecker an diesem lauen Dezembertag. «Denen fällt auch nichts mehr Neues ein» denkt sich ein genervter Trinker und probiert allmählich die Müdigkeit nach der viel zu kurzen Nacht abzuschütteln. Zu allem Überfluss klingelt nun auch noch sein Smartphone und auf dem Display erkennt er die Nummer seines Arbeitskollegen Konrad Gwunderlin.

«Was wollen Sie schon wieder?» brummt Trinker verschlafen in den Apparat.

«Huch? Sind Sie das, Trinker? Ich hoffe ich habe Sie nicht geweckt?» erkundigt sich Gwunderlin in gutgelauntem aber dennoch leicht überraschten Ton.

«Doch genauso wie gestern. Auf Wiederhören!»

«Ich habe Sie gestern nicht angerufen.»

«Traurig, traurig. Amnesie schon in ihren jungen Jahren.»

«Ich versichere Ihnen Herr Trinker, das letzte Mal haben wir glaube ich im August telefoniert.»

«Dann hatten Sie gestern August?»

«Ich befürchte wir reden aneinander vorbei. Dabei habe ich doch gute Neuigkeiten für Sie.»

«Haben Sie nun gekündigt?»

«Zumindest Ihren heiteren Humor haben Sie wiedergefunden, Trinker. Nein, nein es geht um etwas anderes. Sie erinnern sich bestimmt an unseren alten Kollegen Andreas Gartwyhl?»

«Im Gegensatz zu Ihnen funktioniert mein Gedächtnis noch einwandfrei, Gwunderlin.»

«Selbstverständlich erinnern Sie sich an Gartwyhl, ich habe nur gefragt um das Thema anzuschneiden. Sie haben sich bestimmt schon gefragt, was er die letzten Monate so getrieben hat.»

«Seit gestern nicht mehr Gwunderlin. Ist das jetzt Ihr neuestes Ding mich zu nerven, Sie erzählen mir jeden Tag den gleichen Mist?»

«Trinker ich mache mir langsam Sorgen. Ist auch alles in Ordnung mit Ihnen? Haben Sie wieder mal zu viel getrunken?»

«Mir ging es bestens, bis Sie angerufen haben.»

«Na wie wird es Ihnen erst gehen, wenn ich Ihnen die frohe Botschaft überbringe? Denn unser Freund Gartwyhl kehrt mit seinen beiden Kollegen in die Schweiz zurück und da dachte ich mir...»  
Höchst verärgert legt Roland T. Trinker auf. Muss er sich das bieten lassen?

# Dritter Dezember

Der Tag in Roland T. Trinkers Appartement beginnt mit einem durchs Zimmer fliegenden Radio-  
wecker, welcher beim Kontakt mit der gegenüberliegenden Wand in seine Einzelteile zerschellt.  
«Heiss, heiss, heiss, wir wissen es langsam» stöhnt ein übermüdeter Trinker, als auch schon das Te-  
lefon klingelt.

«Wollen Sie mich eigentlich verarschen?»

«Sind Sie das Trinker?» meldet sich ein irritierter Konrad Gwunderlin.

«Ich weiss, dass Sie ein einsamer Mensch sind Gwunderlin, aber nun schon zum dritten Mal innert  
drei Tagen bei mir anrufen geht doch ein wenig zu weit!»

«Nun wer auch immer Sie angerufen hat, ich war es nicht. Wir haben uns seit August nicht mehr  
gesprachen.»

«Treiben Sie es nicht zu bunt Gwunderlin! Ich hatte vorgestern einen miserablen Tag und gestern  
schien sich das Ganze eins zu eins zu wiederholen. Nun fängt der ganze Blödsinn zum dritten Mal  
von vorne an und es beginnt immer mit Ihrem blöden Anruf, dass Kollega Gartwyhl wieder zu-  
rück in die Schweiz kommt.»

«Das wussten Sie schon? Mann, und ich dachte ich könnte Sie mit der frohen Botschaft überra-  
schen...»

«Zum dritten Mal? In drei Tagen?»

«Ist alles in Ordnung mit Ihnen Trinker, haben Sie wieder getrunken?»

«Sie wollen also ernsthaft behaupten, Sie hätten gestern und vorgestern nicht schon einmal bei mir  
angerufen?»

«Nein, schauen sich doch in Ihre Anrufliste. Aber nicht gleich auflegen, ich wollte Sie nämlich...  
Hallo?»

Die Anrufliste! Natürlich, warum hatte er nicht schon früher daran gedacht? Vielleicht kam er so  
den rätselhaften Vorgängen der letzten Tage auf die Spur. Tatsächlich war kein weiterer Anruf von  
Gwunderlin verzeichnet. Nicht vorgestern, nicht gestern, nichts. Trinker konnte sich keinen Reim  
darauf machen. Dann fällt sein Blick auf den Kalender und es trifft ihn der Schlag. Es ist zum drit-  
ten Mal in Folge Freitag. Sollte er etwa...? Gab es sowas auch in der Realität? Eines war klar, ir-  
gendetwas Merkwürdiges ging hier vor...

# Vierter Dezember

«Noch zum Sport. Fussball...» ertönt es aus Roland T. Trinkers Radiowecker, als dieser unvermittelt aus dem Schlaf hochschreckt.

«Nicht die Young Boys, nicht das Wetter» fleht Trinker innerlich.

«...wissen wir nicht, ob sich die Young Boys von diesem Rückschlag erholen werden. Wir kommen nun zum Wetter und für die Adventszeit bleibt es heiss, heiss, heiss...»

Zutiefst enttäuscht lässt sich Trinker in sein Kissen zurückfallen. Das klingelnde Telefon nimmt er gar nicht wahr. Sein schlimmster Verdacht schien sich zu bestätigen.

Eine Zeitschleife! Ausgerechnet ihm musste sowas passieren. War dies eine Strafe des Schicksals? Was hatte er bloss falsch gemacht? Das Telefon klingelt erneut.

«Ja?»

«Guten Morgen Trinker, ich hoffe ich habe Sie nicht geweckt?» erkundigt sich Gwunderlin in gutgelauntem Ton.

«Nein, aber ich wünschte ich wäre niemals aufgewacht...»

«Na, na, woher denn die Weltuntergangsstimmung? Aber keine Sorge, ich habe ausgezeichnete Neuigkeiten für Sie!»

«Lassen Sie mich raten, Kollega Gartwyhl kommt zurück?»

«Ja genau, woher wussten Sie alter Fuchs das schon wieder?»

Fuchs? Dieses Wort löst eine Synapse in Trinkers Hirn aus. Da kommt ihm doch glatt eine Idee..

«Ich weiss alles Gwunderlin.»

«So so, das tönt wieder nach Trinker. Tipp-topp wenn Sie schon Bescheid wissen, dann kommen Sie bestimmt mit zum Flughafen, um ihn und seine beiden Kollegen abzuholen?»

«Wissen Sie was Gwunderlin? Nein. Und ihre kochende Frau sowie ihre flötende Tochter können Sie auch gleich in die Tonne schmeissen. Und das auf mich wartende Geschenk können Sie in der Kloake, welches Sie Badezimmer nennen, versenken. Ich wünsche Ihnen einen genau so besch... eidenen Tag, wie ich ihn haben werde. Auf Nimmerwiederhören!»

Er hätte Gwunderlin noch viele Unfreundlichkeiten übermitteln können, aber er hatte nun wichtigeres zu tun. Wenn er tatsächlich in einer hollywood-ähnlichen Zeitschleife feststecken sollte, konnte ihm eventuell ein gewisser Filmexperte helfen...

# Fünfter Dezember

«Wieso zur Hölle schleppen Sie mich in dieser Herrgottsfrühe in Ihre Wohnung, Trinker?» erkundigt sich ein ein sichtlich verwirrter Alois Federfuchser als er und Roland T. Trinker in Trinkers Appartement ankommen.

«Glauben Sie mir, Sie wären nicht hier wenn es sich nicht um einen Notfall handeln würde» erklärt Trinker seinem Besucher und wirft ihm eine Videokassette zu.

«Groundhog Day? Ein ausgezeichnete Film mit Bill Murray. Immer wieder ein Genuss, aber den habe ich schon und überhaupt seit wann verteilen Sie Geschenke?»

«Ich verteile keine Geschenke, Sie werden mir die Kassette nachher brav wieder zurückgeben. Es geht um den Plot des Filmes. Sie kennen sicherlich den Deutschen Titel dieses Streifens?»

«Täglich grüsst das Murmeltier?»

«Genau. Mir passiert zurzeit gerade dasselbe.»

«Wie bitte?»

«Bill Murray erlebt im Film diesen verdammten Murmeltiertag wieder und immer wieder. Er steckt in einer Zeitschleife fest. Mir passiert gerade dasselbe.»

«Haben Sie wieder getrunken, Trinker?»

«Federfuchser, ich habe nie getrunken. Aber ich werde allmählich wahnsinnig. Ich werde es Ihnen beweisen. Jetzt laufen die Nachrichten im Radio. Der Reporter beendet den Wetterbericht mit dem Worten heiss, heiss, heiss und anschliessend klingelt mein Telefon und Gwunderlin ist dran.»

Alois Federfuchser zieht die rechte Augenbraue nach oben. Einerseits wirkt Trinker recht verwirrt und nicht zurechnungsfähig, andererseits kennt er keinen rationaleren Menschen als Trinker. Im Hintergrund geht der Radio-Wetterbericht zu Ende und prompt klingelt Trinkers Smartphone.

«Sehen Sie?» fragt Trinker und wedelt mit dem Telefon vor Federfuchasers Gesicht herum.

«Faszinierend, absolut faszinierend» Federfuchasers Augen beginnen zu funkeln.

«Beschissen, absolut beschissen» erwidert Trinker. «Sie sind der Experte, wie kommt man aus sowas wieder raus?»

«Tja, mein lieber Trinker, Sie haben den Film doch auch gesehen. Sie wissen wie der Protagonist da wieder raus gekommen ist. Er musste zuerst ein besserer Mensch werden...»

Auf diese Äusserung hin verzieht Roland T. Trinker sein Gesicht.

# Sechster Dezember

«Nun ich war nie ein besonders guter Christ aber...» beginnt Trinker seine Beichte in Appolonius Zraggens Beichtstuhl, nachdem er zum sechsten Mal nacheinander am Morgen denselben Anruf von Konrad Gwunderlin erhalten hatte.

«Es wundert mich, dass Sie die Schwelle dieses Gebäudes überschreiten konnten» erwidert Pfarrer Zraggen. «Sind Sie überhaupt Katholisch?»

«Natürlich nicht, aber wie heisst es so schön? In der Not frisst der Teufel...»

«Als ob der Teufel je Not gelitten hätte.»

«Nun ich will mich hier nicht auf ein theologisches Gezänk mit Ihnen einlassen» meinte Trinker «der Letzte mit dem ich über Religiöses debattierte, ist kurz darauf als Papst zurückgetreten.»

«Sie wollen mir doch nicht weiss machen, dass Benedikt wegen Ihnen...»

«Nein, das war so ein Diskordianer.»

«Nun gut, lassen wir doch das Gedöns. Weshalb sind Sie hier?»

«Ich will Sie nicht mit meinem kompletten Dilemma langweilen, daher fasse ich mich kurz. Wie wird man ein besserer Mensch?»

«Und die Antwort auf diese Frage suchen Sie in der Kirche?»

Trinker stutzt kurz. «Sie haben völlig Recht, was habe ich mir eigentlich dabei gedacht?»

«Was auch immer Ihr Dilemma ist, Trinker, es hat Ihnen offensichtlich die Sinne vernebelt. Wenn Sie aber wirklich eine ernsthafte Antwort auf Ihre Frage möchten, kann ich Ihnen nur folgende Ratschläge mit auf den Weg geben. Um wirklich ein besserer Mensch zu werden...»

«Schon in Ordnung Herr Pfarrer, ich bin schon beim Taufbecken. Schöne Adventszeit und nichts für ungut.»

Appolonius Zraggen schüttelt in seinem Beichtstuhl den Kopf.

«Vergessen Sie den Klingelbeutel nicht» ruft er seinem ungewöhnlichen Besucher hinterher.

«Stimmt, beinahe hätte ich Ihn dagelassen.»

Der Pfarrer stürmt aus seinem Beichtstuhl um Trinker davon abzuhalten den Klingelbeutel zu klauen. «Sie wissen genau, dass dies so nicht gemeint war! Das Stehlen der Kollekte ist eine schwere Sünde. Hat man mir jedenfalls damals gesagt...»

Doch Trinker war schon weg. Nächster Punkt auf des Pfarrers Tagesordnung: Geld nachzählen.

# Siebter Dezember

Roland T. Trinker ignorierte den siebten Anruf von Konrad Gwunderlin am nächsten Morgen. Er hatte nach den Gesprächen mit Alois Federfuchser und Pfarrer Zraggen viel nachgedacht. Sollte diese Zeitschleife tatsächlich eine Strafe des Schicksals sein? War er in der Vergangenheit wirklich so ein schlechter Mensch gewesen. Musste er noch irgendwas in Ordnung bringen, bevor sein Leben weitergehen konnte?

Wenn er so auf sein Leben zurückblickte, hatte er nicht das Gefühl irgendwas falsch gemacht zu haben? Er war als Einzelkind aufgewachsen und wurde von seinen Eltern streng erzogen. Sein Vater war Vorarbeiter in der örtlichen Fabrik und Vorsteher der Gewerkschaft. Deshalb wurde Roland von den Kindern mit reichen Eltern in der Schule gerne als Arbeiterkind betitelt und gehänselt. Damals wollte er überall dazugehören und vielleicht hat er deshalb später das Wirtschaftsstudium angefangen. Dort hat er dann allerdings zu den familiären Wurzeln zurückgefunden und begann den traditionellen Trinkerschen Hass gegen das Grosskapital zu leben.

Zugegeben, er hat mit seiner schroffen Art hin und wieder angeeckt. Er war nie ein Freund der politischen Korrektheit gewesen und von kleinauf gewohnt, seine Meinung offen und lautstark kundzutun. Gewisse Äusserungen, welche er in den Medien tätigte, wurden von Einigen nicht gut aufgenommen. So hatte er vor Jahren Schwierigkeiten mit diversen Frauenorganisationen. Auch andere Minderheiten fühlten sich von Zeit zu Zeit von Trinker vor den Kopf gestossen und diese Judenvergleiche für die Weltwoche würde er heute wohl so auch nicht mehr machen. Aber andere Menschen sind mit solchen Umgangsformen Präsident der Vereinigten Staaten geworden und er wurde dafür vom Schicksal in ein ewiges Deja-Vu-Erlebnis gesteckt?

Roland T. Trinker mochte das nicht glauben. Was auch immer dieses Zeitphänomen verursacht haben sollte, er hatte keine Schuld daran. Ein besserer Mensch werden? Nur weil Hollywood und die Kirche dies als Lösungsansatz sahen? Pha! In der Realität werden schliesslich die bösen Menschen auch besser entlohnt, als die Guten. Warum also nicht zuvor noch ein paar andere Varianten austesten? So eine Zeitschleife konnte man doch sicher auch zu seinem Vorteil nutzen...

# Achter Dezember

Hanspeter «Hämpu» Aebischer arbeitet seit Jahrzehnten für einen regionalen Radiosender und ist dort zuständig für das Ablesen der Nachrichten während der Morgenshow. So macht er sich auch an diesem lauen Dezembertag auf den Weg ins Studio, um sein täglich Brot zu verdienen. Der erfahrene Sprecher liebt es früh aufzustehen und erfreut sich an der morgendlichen Ruhe, da alles um ihn herum noch schläft. Aebischer ist erleichtert, dass es zurzeit so warm ist und er sein Auto nicht frei zuschaufeln braucht. Auch die Verkehrsnachrichten fallen ohne die ganzen Staus wegen verschneiter Strassen viel kürzer aus. Als er die drei Dutzend Treppen zu seinem Arbeitsplatz hinaufsteigt, kommt er sogar leicht ins Schwitzen.

Keuchend begrüsst er den Nachtwächter, welcher noch wie üblich seine letzte Kontrollrunde dreht. «Fast schon heiss heute» ruft ihm der Nachtwächter noch hinterher, als Hämpu mit seinem Schlüssel die Tür zum Studio öffnet.

«Heiss, hehe, das könnte ich eigentlich einbauen» denkt sich der Reporter und blickt auf seinen Schreibtisch. Der Redaktionsassistent hat ihm die wichtigsten Nachrichten bereits auf einen Notizzettel geschrieben. In der nächsten halben Stunde nimmt er an diesen Notizen noch ein paar sprachliche Änderungen vor und um 5 Uhr früh muss er den Text ein erstes Mal abspulen. War er zu Beginn seiner Karriere noch sehr aufgeregt, hat seit Jahren die Routine Einzug gehalten. Fast schon zu viel Routine. Irgendwas muss er mal anders machen als sonst. Bei der nächsten Ansage würde er mal was probieren...

«Noch zum Sport. Fussball. In der Europa League verlieren die Berner Young Boys das letzte Gruppenspiel gegen den albanischen Vertreter Skënderbeu mit 0:3. Es ist dies ein weiterer enttäuschender Auftritt auf internationalem Parkett und rundet das schwache Gesamtbild auf europäischer Ebene ab. Im Hinblick auf die weiteren Spiele in der heimischen Meisterschaft, wissen wir nicht, ob sich die Young Boys von diesem Rückschlag erholen werden.»

Gerade als Hämpu Aebischer zum Wetter kommen will, unterbricht ihn ein störendes Geräusch in seinem Redefluss. Es klopft tatsächlich an die Scheibe zu seinem Studio. Durch das Glas sieht der Radioreporter einen scheinbar wahnsinnig gewordenen Roland T. Trinker mit einem durch kreative Basteleien zu einem Flammenwerfer umfunktionierten Bunsenbrenner in der Hand.

«Ich gebe dir gleich heiss, heiss heiss!»

# Neunter Dezember

«...wissen wir nicht, ob sich die Young Boys von diesem Rückschlag erholen werden. Wir kommen nun zum Wetter und für die Adventszeit bleibt es heiss, heiss, heiss...» tönt es mal wieder aus Roland T. Trinkers Radiowecker. Kurz darauf klingelt das Telefon.

«Ja?» brummt Trinker verschlafen in den Apparat. Warum hatte er eigentlich abgenommen?

«Guten Morgen Trinker, ich hoffe ich habe Sie nicht geweckt?» erkundigt sich Konrad Gwunderlin in gutgelauntem Ton.

Trinker kratzt sich am Kopf. Was konnte er heute mit Gwunderlin anstellen? Er musste wohl improvisieren. «Nein, ich warte nun zum neunten Mal auf Ihren Anruf» erwiderte er vorwurfsvoll.

«Huch, hatten wir was verabredet?»

«Allerdings, wir wollten doch für den «Weihnachtsanzeiger» unser Gespräch über die fortschreitende Kommerzialisierung dieser christlichen Festivität besprechen.»

«Tatsächlich?»

«Ich habe Ihnen deswegen ungefähr 15 Mailnachrichten geschickt.»

«Oh da muss ich sofort meine Mailbox checken. An welche Adresse haben Sie denn geschrieben?»

«Hmm, tja...» Auf einmal sah Trinker seinen geplanten Streich ins Nichts verlaufen. Er hatte sich nie die Mühe gemacht Gwunderlins Adresse zu notieren.

«Nun ähm, ist ja nicht so tragisch. Geben Sie mir doch Ihre Adresse nochmals an, dann schreibe ich Ihnen halt erneut.»

«Wissen Sie Trinker, das Ganze kommt mir etwas spanisch vor. Ich glaube Sie wollen mich nur auf den Arm nehmen. Haben Sie meine Mailadresse überhaupt je gewusst?»

«Ja gut, haben Sie mich erwischt. Bravo. Sie sind ein ganz Schlauer. Geben Sie mir nun Ihre verdammte Mailadresse?»

«Wieso wollen Sie die auf einmal haben?» fragt Gwunderlin misstrauisch. «Sie führen doch was im Schilde.»

«Nun ich wollte Sie zu meiner alljährlichen Weihnachtsfeier einladen.»

«Verarschen kann ich mich alleine, Trinker. Ich wollte Ihnen eigentlich gute Nachrichten mitteilen, aber nun habe ich dazu keine Lust mehr. Einen schönen Tag noch!»

Für einmal war es also nicht Trinker, welcher empört aufgelegt hat.

# Zehnter Dezember

Ein besser vorbereiteter Roland T. Trinker wartet an diesem lauen Dezembermorgen auf das Ende der Radionachrichten. Da klingelt auch schon das Telefon.

«Och der Herr Gwunderlin, schön dass Sie sich auch mal melden» brummt Trinker vorwurfsvoll in den Apparat.

«Huch, hatten wir was verabredet?» erkundigt sich Konrad Gwunderlin in überraschtem Ton.

«Allerdings, wir wollten doch für den «Weihnachtsanzeiger» unser Gespräch über die fortschreitende Kommerzialisierung dieser christlichen Festivität besprechen.»

«Tatsächlich?»

«Ich habe Ihnen deswegen ungefähr 15 Mailnachrichten geschickt.»

«Oh da muss ich sofort meine Mailbox checken. An welche Adresse haben Sie denn geschrieben?»

«An kgwunderlin@epost.ch.»

«Nun das konnte ja nicht gut gehen, Trinker. Dieses unsinnige E-Post Office von der Schweizerischen Post verwende ich nicht mehr. Das habe ich aber allen vom ...Anzeiger in meiner letzten Mail vor einem Monat mit meiner neuen E-Mail Adresse mitgeteilt.»

«Ach? Dann muss ich das übersehen haben» meinte Trinker und klickt nochmals durch seinen Posteingang. Da ist doch tatsächlich das Mail von Gwunderlin im Spamordner.

«Aber die Idee mit der fortschreitenden Kommerzialisierung finde ich sehr gut. Da könnten wir uns in der Tat zusammensetzen und es kommt noch besser, Trinker. Ich habe ausgezeichnete Neuigkeiten...»

«Ja, ja, dass mit dem Gartwyhl können Sie mir morgen erzählen. Wissen Sie zufällig wie man den Zustellzeitpunkt eines E-Mails manipuliert?»

«Wie bitte?»

«Und mal so aus Neugier, woran würden Sie ein gefälschtes Kündigungsmail am ehesten erkennen?»

«Nun, ich weiss zwar nicht wieso Sie das fragen, aber in erster Linie wohl daran, dass Kündigungen in der Regel nicht per Mail verschickt werden.»

«Tja, stimmt ja. Dann muss ich das anders angehen. Sie rufen ja morgen sowieso wieder an. Bis dahin habe ich dann den Streich perfektioniert.»

«Ist bei Ihnen alles in Ordnung, Herr Trinker?»

«Es ging mir nie besser...»

# Elfter Dezember

Ein optimal vorbereiteter Roland T. Trinker wartet zum wiederholten Male an einem lauen Dezembertag auf das Ende der Radionachrichten. Da klingelt auch schon das Telefon.

«Och der Herr Gwunderlin, schön dass Sie sich auch mal melden» brummt Trinker vorwurfsvoll in den Apparat.

«Huch, hatten wir was verabredet?» erkundigt sich Konrad Gwunderlin in überraschtem Ton.

«Allerdings, wir wollten doch für den «Weihnachtsanzeiger» unser Gespräch über die fortschreitende Kommerzialisierung dieser christlichen Festivität besprechen.»

«Tatsächlich?»

«Ich habe Ihnen deswegen ungefähr 15 Mailnachrichten geschickt.»

«Oh da muss ich sofort meine Mailbox checken. An welche Adresse haben Sie denn geschrieben?»

«Zuerst an Ihre epost-Adresse. Dann habe ich mich aber daran erinnert, dass Sie den unsinnigen Post Onlinedienst nicht mehr verwenden und habe Ihre neue Adresse benutzt.»

«Sehr aufmerksam von Ihnen Trinker. Da muss ich mich doch gleich mal einloggen.»

«Ich bitte darum.»

«Meine Güte, der Posteingang überquillt ja. Ich bitte vielmals um Entschuldigung.»

«Nicht gerade sehr professionell von Ihnen, Gwunderlin. Bin ich enttäuscht? Ja. Bin ich überrascht? Nein ich bin es nicht...»

«Also das tut mir wirklich leid, Trinker. Das ist mir absolut unerklärlich. Sie haben mir ja über Wochen hinweg geschrieben. Weshalb haben Sie nicht mal angerufen?»

«Tja weshalb habe ich nicht mal angerufen?» fragt sich nun auch Trinker.

«Nun lassen wir das bei Seite, Trinker. Ich rufe ohnehin aus einem völlig anderen Grund an. Sie erinnern sich bestimmt an Ihren alten Kollegen Gartwyhl?»

«Kennen Sie dieses Gefühl, in einer Zeitschleife festzustecken? Aus lauter Langeweile möchten Sie dann einem Arbeitskollegen einen lustigen Streich spielen, aber es scheitert Tag für Tag an irgendwelchen Einzelheiten, welche Sie nicht berücksichtigen?»

«Ich fürchte ich kann Ihnen nicht ganz folgen...»

«Das soll mir nicht nochmal passieren. Ich denke wir lassen den Blödsinn mit dem Mail und gehen etwas brachialer vor. Ja genau, etwas brachialer...»

# Zwölfter Dezember

Es gibt so Tage, da ist Konrad Gwunderlin mit seinem Leben rundum zufrieden. Er ist gesund, seine Frau und seine Tochter sind es auch, im Job läuft es prima und vor kurzem hat die von ihm so geliebte Vorweihnachtszeit begonnen. Gwunderlin liebt es Fröhlichmorgens oder Abends wenn es dunkel ist durch die Gassen der Altstadt zu laufen, die Weihnachtsbeleuchtung zu bewundern und beim einen oder anderen Glühweinstand einzukehren. Zudem hatte sich erst vor kurzem ein alter Bekannter bei ihm gemeldet, welcher für ein Jahr im Ausland unterwegs war und nun zu Weihnachten in die Schweiz zurückkehren wollte.

In dieser Hochstimmung traut es sich Gwunderlin sogar zu, seinen missmutigen Arbeitskollegen Roland T. Trinker anzurufen. Bislang hatte er noch keinen wirklichen Draht zu ihm gefunden. Vielleicht liess sich dies zu Weihnachten ja klären. Da Gwunderlin ein Mann der Tat ist, will er sogleich sein Handy zücken, als dieses bereits zu klingeln beginnt.

«Trinker, Sie?»

«Hallo Gwunderlin.»

«Sie tönen merkwürdig, Trinker.»

«Tue ich das? Das war genau meine Absicht, Gwunderlin. Denn ich weiss alles.»

«Ist alles in Ordnung mit Ihnen?»

«Ich weiss alles, wirklich alles. So weiss ich, dass unser geliebter Kollege Gartwyhl zurückkehrt. Und Sie wollten mich gerade zu Ihrem Weihnachtsfest einladen.»

Konrad Gwunderlin entgleisen sämtliche Gesichtszüge.

«Woher...?»

«Dort sollte Ihre Tochter für uns Blockflöte spielen...»

«Trinker, sind Sie des Teufels? Wie können Sie...?»

«Gehen Sie doch mal ins Zimmer Ihrer Tochter und schauen nach der Blockflöte.»

«Was haben Sie krankes Schwein angestellt?»

Ohne eine Antwort abzuwarten stürmt Gwunderlin in das Kinderzimmer. Auf dem Boden liegt eine in vier Teile zersägte Blockflöte, daneben die Säge mit welcher das Werk vollbracht wurde.

«Frohe Weihnachten, Herr Gwunderlin...»

Trinker legt auf. So langsam beginnt ihm diese Zeitschleife Spass zu machen.

# Dreizehnter Dezember

Zum dreizehnten Mal in Folge berichtet frühmorgens eine Stimme im Radio von der Niederlage des BSC YB und kündigt einen heiss-, heiss-, heissen Tag an. Roland T. Trinkers Zeit war stehen geblieben. Inzwischen hatte er sich aber damit so gut zurecht gefunden, dass wir ihn für eine Woche in seiner Zeitschleife allein lassen können. Wir übergeben daher den Adventskalender nun in die Hände von Privatdetektiv Bob Mahoney, der uns über seine Jagd nach Weltherrschaftsfanatiker Dr. Medicus aufdatiert:

«Es war einer dieser verregneten Dienstage, als wir an diesem sonnigen Donnerstag auf den Bahamas landeten. Mit mir meine ich den Ex-Politologen Andreas Gartwyhl, den Bundespolizisten Luigi Nottaris und meine Wenigkeit, Privatdetektiv Bob Mahoney. Was hatten wir drei auf den Bahamas zu suchen? Nun, lassen Sie mich dazu etwas ausholen. Im Jahr 2014 kreuzten sich meine Wege mit denjenigen des berüchtigten Doktor Sebastian Medicus. In der Öffentlichkeit als einer der führenden Experten für Verhaltenspsychologie geschätzt und anerkannt, hatte damals ein Journalist in einem Interview die wahren Absichten dieses Wahnsinnigen ermittelt. Daraufhin wurde besagter Journalist entführt und erst durch einen Rettungseinsatz zur Adventszeit, an dem ich nicht ganz unbeteiligt war, wieder aus den Klauen des Doktors befreit. Medicus wanderte daraufhin ins Gefängnis. Leider schien ihm das Knastessen nicht allzu sehr zu schmecken, daher beschloss er sein temporäres Domizil hinter sich zu lassen und floh. Ich setzte mich prompt auf seine Spur.

Im letzten Jahr habe ich ihn dann in einem Kloster aufgespürt. Die Katze hat in der Zwischenzeit das Mäusen nicht verlernt. Keine Katze verlernt das Mäusen. Auch die alten Kater nicht. Ich kannte mal so einen tapferen Pelzträger, ein Prachtsmaudi. Keiner hatte es ihm mehr zugetraut, als er dann doch noch eine Rennmaus erledigte. Aber ich schweife ab... Medicus beging als Kloostervorsteher weitere Verbrechen und rief damit sogar die Bundespolizei auf den Plan. Wir hatten ihn eigentlich schon so gut wie überführt, als diese Schlange sich nochmals aus unserer Umklammerung hinauswinden konnte. Doch wir konnten ihn nicht einfach so davon kommen lassen. Daher haben wir uns nun auf seine Fersen begeben. Bis ans andere Ende der Welt.»

# Vierzehnter Dezember

Aus den Tagebüchern von Bob Mahoney

«Es gibt schlimmere Örtlichkeiten für eine Verbrecherjagd als die Bahamas. Als ich damals für einen Klienten Bartli den Moschträuber verfolgte, musste ich im Thurgau ermitteln. Da verfolgt es sich in der Karibik schon entspannter. Allerdings hatten wir es hier nicht mit einem Äpfeldieb, sondern mit einem Weltherrschaftsfanatiker, seiner recht ansehnlichen Tochter und seinem treudoofen Butler zu tun.

Dank einem hiesigen Informanten von Bundespolizist Luigi Nottaris war es uns relativ schnell gelungen, das Verbrechertrio aufzuspüren. Diese Gaunerbande hatte sich die Insel Abaco ausgesucht, genauer eine Hütte am Strand in der Nähe der Hauptstadt Coopers Town. Die örtlichen Behörden erwiesen sich nicht als überaus kooperativ, sodass wir schlussendlich an die niedrigen Triebe der Beamten appellieren mussten. Der in der ganzen Welt herumgekommene Andreas Gartwyhl kannte sich mit Bestechung recht gut aus und wusste die landesüblichen Summen, ab welchem Regionalpolizisten plötzlich eine nie gekannte Auskunftsbereitschaft an den Tag legen würden. «Das ist hier günstiger als anderswo, Nottaris, 100 Dollar werden absolut genügen» hatte er dem Bundespolizisten versichert.

Nun zwei Stunden später standen wir in einer leeren Strandhütte. Weitere zwei Stunden später fanden wir heraus, dass uns dieses korrupte Schwein die falsche Hütte angegeben hat. Drei Stunden und einen verprügelten Zollbeamten später wussten wir, dass unsere Beute das Land bereits verlassen hatte. Die Spur war kalt wie eine Hundeschnauze. Nach unserem kolossalen Fehlschlag wurde uns von der Bundespolizei das Budget gestrichen und wir mussten fortan unsere Reisekosten durch Gelegenheitsjobs selber finanzieren. Da war für einmal sogar Kollege Gartwyhl ganz nützlich, denn der kannte noch im hinterletzten Loch irgendjemand, welcher ihm Arbeit beschaffen konnte. Es sollte mehrere Monate sowie ein Rückflug nach Europa dauern, bis wir wieder in Reichweite des Medicus-Clans gelangten. Dass wir dafür bis in den hohen Norden Finnlands reisen mussten, ahnte damals noch keiner..»

# Fünfzehnter Dezember

Aus den Tagebüchern von Bob Mahoney

«Wir hatten also die Spur von Medicus verloren, die Finanzierung unseres Unternehmens durch die Bundespolizei wurde eingestellt und das von Gartwyhl gecharterte Privatflugzeug sah so vertrauenswürdig aus, wie ein Hollywood-Produzent auf der Suche nach weiblichen Darstellern. Da wir ohnehin keine Ahnung hatten, wohin wir damit überhaupt fliegen sollten, war dies allerdings noch eine unserer geringeren Sorgen.

Der in Ungnade gefallene Bundespolizist Luigi Nottaris liess sich allerdings nicht unterkriegen. Es sei «gute Bundespolizei-Tradition nach Einstellung des Falles auf eigene Faust weiter zu ermitteln». Ausserdem hatten wir noch einen Trumpf im Ärmel. Vor einem Jahr war es uns gelungen, einen Maulwurf in Medicus Organisation einzuschleusen. Der herrschsüchtige Doktor finanziert seine illegalen Tätigkeiten nach wie vor über seine Stiftung, welche er seinerzeit als praktizierender Psychiater gegründet hatte. Als der Doktor einen neuen Buchhalter für die Stiftung suchte, bewarb sich auch ein gewisser Fred Porlock und wurde genommen. Dieser war ein freier Mitarbeiter des Nachrichtendienstes und wie für diese Undercover-Geschichte gemacht. Porlock hat Freunde in jedem Dorf und jeder Stadt von hier bis in den Sudan. Er spricht ein Dutzend Sprachen und kennt jeden Brauch. Wenn nötig taucht er unter und verschwindet, so dass man ihn niemals wieder findet. Mit ein wenig Glück würde er uns bald verraten können, wo sich Medicus gerade aufhält.

Wenige Tage nach unserem Kontaktversuch mit dem Agenten sollten wir Antwort von Porlock erhalten. Tatsächlich hatte Medicus nach seiner Flucht aus Truebwil und seiner überhasteten Abreise von den Bahamas einen neuen Unterschlupf gefunden. Die Wahl seines neuesten Aufenthaltsortes war geradezu perfid. Gemäss Porlock hatte sich der Doktor unter dem Decknamen Joulu Pukki am Polarkreis niedergelassen und zwar im berühmten Werkstattdorf des Weihnachtsmannes. Die Verfolgungsjagd konnte somit weitergehen, nächstes Ziel: Rovaniemi, das Tor zum Norden. Wir überlebten den Rückflug nach Europa in Gartwyhls Schrottkiste und setzten die Suche in Finnland fort. Bis nach Rovaniemi nahmen wir den Zug - genauer gesagt den Polarexpress.»

# Sechzehnter Dezember

Aus den Tagebüchern von Bob Mahoney

«Die Fahrt im Polarexpress erwies sich nicht gerade als Erholungstrip. Mitten auf der Strecke erschwerten uns Bäume, welche durch einen Sturm auf die Schiene gefallen waren, die Weiterfahrt. Und so ganz nebenbei wurde einer der Fahrgäste umgelegt, ganz offensichtlich vergiftet. Da die finnischen Ordnungshüter nicht die hellsten waren, kein Wunder bei der ständigen Dunkelheit hier oben, bot Unsereiner Hilfe an. Nottaris übernahm die Untersuchung des Falles, wobei er schon bald von seinem «Zauberlehrling», also mir, in den Schatten gestellt wurde. Da der gute Bundespolizist mit seinen auswendig gelernten Standardfloskeln bald einmal am Ende seines Lateins war, übernahm ich die Verhöre der anderen Zugpassagiere. Ich hakte scharf nach, wenn mir was unstimmig erschien, mir gelang es meine Gegenüber nachhaltig zu irritieren und mehrmals verwickelte ich sie in Widersprüche. Während Nottaris mit seinem finnischen Kollegen ins «Labor» ging um so einen ominösen «Obduktionsbericht» abzuholen, versammelte ich die Fahrgäste um Ihnen die Lösung des Falles zu präsentieren.»

«Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu meiner Verfügung gestellt haben» eröffnete ich meinen Monolog und blickte in die Runde der Verdächtigen. «Wir alle wissen, was vor kurzem in diesem Zug passiert ist und wir wissen auch, dass einer von Ihnen...» An dieser Stelle legte ich eine wirkungsvolle Kunstpause ein und musterte alle Teilnehmer an dieser Runde sehr eindringlich. «...ein schreckliches Verbrechen begangen hat. Ich sage es offen heraus, der Mörder befindet sich unter uns.» Ein Raunen ging durch die Runde, es herrschte nun offenes Misstrauen. Ich blickte zu meinem Assistenten. «Doktor Gartwyhl?»

«Captain!» verbesserte Gartwyhl. «Bei Christie ist der Assistent von Poirot immer ein Captain.» Ich klopfte mit dem Zeigefinger zweimal an die Schläfe und zeigte dann auf Gartwyhl. «Aber natürlich, Captain Gartwyhl... Wenn Sie mir bitte die Beweise rüber reichen könnten?»

«Aber natürlich, Monsieur Mahoney.»

«Je vous en prie!» Ich zwirbelte an meinem imaginären Schnurrbart.

«Nun, Mesdames, Messieurs, die Lösung dieses Falles wird Ihnen glatt die Schuhe ausziehen!»

# Siebtzehnter Dezember

Aus den Tagebüchern von Bob Mahoney

Ich war also inmitten meiner grandiosen Schlussaflösung:

«Und so stellte ich mir die Frage, cui bono? Wem nützt das Verbrechen? Wer sollte schon einen armen alten Mann um die Ecke bringen?»

Ich ging nun im Zugabteil auf und ab, bei jedem Verdächtigen machte ich kurz halt. «War es die Wirtin zur Schleuse, denn die schielt und die hinkt?» Ich blickte Frau Häkkinen eindringlich an.

«Oder ist es der Käpt`n, der schiffsbrüchig, im Rum ertrinkt?» Ich stoppte vor Kapitän Salo, einem ausgedienten Offizier der finnischen Marine. «Oder war es am Ende der Lotse, der vorgibt, Napoleon zu sein? Mister Kovalainen?» Der Mann am anderen Ende des Abteils mit einem Zweispitz auf dem Kopf erhob sich wütend aus seinem Sessel.

«Sie reden Unsinn, Monsieur Mahoney. Mein Alibi wurde von Inspektor Nottaris bereits akzeptiert.»

«Dann verstehe ich Ihre Aufregung nicht ganz, Mister Kovalainen» erwiderte ich lässig.

«Aber lehnen Sie sich zurück, denn bei aller Anspannung sollten wir die Tatwaffe nicht vergessen.»

Ich zog ein kleines Glasfläschchen aus der Beweiskiste hervor.

«Das Gift!» Erneut ging ein Raunen durch die Runde.

«Das ist doch ein Fläschchen Minttu Pfefferminzlikör» meinte Käpt`n Salo.

«Für das ungebübte Auge vielleicht...» gab ich zu bedenken und warf zur Sicherheit nochmal einen Blick auf den Flakon. «Doch zuviel davon, ist Gift für die Leber» fuhr ich weise fort.

Langsam kam sowas wie Ungeduld im Raum auf.

«Und wer hat Zugang zu diesen Giften?» fragte ich rhetorisch und blickte auf den Minibar-Angestellten der Zuglinie. «Je vous accuse, Monsieur Rosberg!»

«Ich bin der Zugschaffner und habe keinen Zugang zur Minibar, Nottaris hat dies bereits festgestellt.»

Ich stutze. «Das wäre ja auch viel zu einfach gewesen, nicht wahr? Nein, der wahre Mörder ist kein anderer als...» In jenem Moment öffnete sich die Tür zum Abteil und Nottaris betrat den Waggon.

«Falscher Alarm, gemäss dem Obduktionsbericht ist der Mann einem Herzversagen erlegen. Wir können also die Reise fortsetzen.» Er blickte sich um. «Was soll diese Versammlung?»

«das Schicksal...» beendete ich meinen angefangenen Satz und blickte weltmännisch in den Saal.

# Achtzehnter Dezember

Aus den Tagebüchern von Bob Mahoney

«Durch die Verzögerungen im Polarexpress kamen wir einen Tag später als geplant im finnischen Weihnachtsdorf an. Wir durften also keine weitere Zeit verlieren. Sofort gingen wir zu dritt durch die Besucher und Parkmitarbeiter und fragten diese nach Joulu Pukki, dem Decknamen welchen Medicus sich selber gegeben hatte. Die meisten starrten uns nur verwirrt an, andere brachen sogleich in Gelächter aus. Langsam begann uns das Verhalten der Leute zu irritieren. Im Fall des Bundespolizisten zu verärgern.»

Nottaris begann nun willkürlich einen der als Weihnachtselfen verkleideten Mitarbeiter zu schütteln. «Wo ist Joulu Pukki?»

Dieser deutete nur auf die riesige Weihnachtsmann-Statue am Parkeingang.

«Nein, nein, den meine ich nicht» Sämtliche Anzeichen des Ärgers waren seinem Gesicht zu entnehmen. Er holte ein Bild von Dr. Medicus aus seiner Hosentasche. «Das hier sein Joulu Pukki!»

Der Elf schüttelte nur mit dem Kopf und wies erneut auf die Statue.

«Mahoney, besorgen Sie mir ein Brecheisen!»

«Ich weiss wirklich nicht...»

«Das Brecheisen bitte!» Er wandte sich wieder an den Elfen. «Zum letzten Mal, wo ist Joulu Pukki?»

«Sie sollten nicht die ganze Zeit nach dem Weihnachtsmann schreien» ertönte eine Stimme aus dem Hintergrund. Unser Kontaktmann Fred Porlock kam auf uns zu. «Der ist bereits losgezogen um die Geschenke auszuteilen.»

«Was soll das bedeuten?» wollte Nottaris wissen.

«Joulupukki ist die finnische Bezeichnung für den Weihnachtsmann. Das habe ich Ihnen doch in meinen zwei Briefen erklärt.»

Nottaris stutze. «Wir haben nur einen Brief von Ihnen erhalten, Porlock. Ich habe doch gesagt: Nichts mehr mit der Post verschicken und wenn dann nur Eingeschrieben oder A-Post Plus.»

«Wissen Sie eigentlich wieviel das kostet? Nun es ist wie es ist, Medicus ist weg, Sie haben ihn um wenige Stunden verpasst.»

# Neunzehnter Dezember

Aus den Tagebüchern von Bob Mahoney

«Natürlich waren wir enttäuscht, Dr. Medicus wieder nur so knapp verpasst zu haben. Dennoch waren wir nach unserem Erlebnis im Polarexpress froh, Porlock froh und munter vorzufinden.

«Hätten Sie ihn nicht noch ein wenig aufhalten können?» fragte Luigi Nottaris vorwurfsvoll.

«Ich hätte mich nur unnötig verdächtig gemacht» erwiderte Porlock. «Bedenken Sie bitte, ich bin die einzige Verbindung zu Medicus, welche Sie noch haben.»

«Schon in Ordnung, Porlock, Sie leisten hervorragende Arbeit» versuchte ich zu beschwichtigen.

«Ich habe in den letzten Tagen festgestellt, dass wir unterschiedliche Ansichten über hervorragende Arbeit haben» erwiderte Nottaris zerknirscht. Ich beschloss diesen Kommentar zu übergehen.

«Was sind seine nächsten Schritte?» wollte ich von Porlock wissen.

«Medicus hat sich in seinen ultimativ geheimen Unterschlupf in der Schweiz zurückgezogen.

Dieser befindet sich im düstersten Winkel des Landes. Dort plant er an irgendetwas ganz Grosse. Zurzeit soll gerade die Probephase für dieses Projekt laufen. Allerdings zieht sich das Ganze in die Länge, noch kann er sein neuestes Zaubermittel nicht einsetzen.»

«Wenn das so ist, müssen wir zuschlagen solange er noch verwundbar ist» erwiderte Nottaris «wo genau befindet sich sein ultimativ geheimer Unterschlupf?»

«Können Sie sich das nicht vorstellen? Es geht um einen Ort, wo Wegweiser harmlose Wanderer die falsche Richtung weisen. Einen Ort, wo Wanderwege die Qualität eines Trockensumpfs aufweisen. Einen Ort, wo Stacheldrähte ganze Kleidungsstücke zerfetzen. Wo glauben Sie, könnte dieser Ort sein?»

«Ich kenne diesen Ort ganz genau» meinte Gartwyhl und verzog das Gesicht «er ist also einer dieser jurassischen Hunde.» Porlock nickte zur Bestätigung.

Wir durften, nein wir mussten also nach unserer einjährigen Odysee pünktlich zur Adventszeit in die Schweiz zurückkehren. Zurück also auch zu meinem alten Freund Roland T. Trinker. Was der wohl gerade so treibt?»

# Zwanzigster Dezember

«...wissen wir nicht, ob sich die Young Boys von diesem Rückschlag erholen werden. Wir kommen nun zum Wetter und für die Adventszeit bleibt es heiss, heiss, heiss...» tönt es zum 20. Mal aus Roland T. Trinkers Radiowecker an einem lauen Dezembermorgen. Es klingelt sein Smartphone und auf dem Display erkennt er die Nummer seines Arbeitskollegen Konrad Gwunderlin.

«Ja?» brummt Trinker.

«Guten Morgen Trinker, ich hab Sie gerade beim Guggel auf SRF1 gehört. Die Fragen haben Sie ja mit Leichtigkeit beantwortet.»

«War auch schon zum dritten Mal...»

«Wie bitte? Ich könnte schwören, Sie waren gestern noch nicht Kandidat. Ich war überhaupt überrascht, dass Sie bei sowas mitmachen. Brauchen Sie so dringend Geld, dass Sie auf Happy-Day Lose angewiesen sind?»

«Nein, ich wollte allen meinen Freunden eine Freude zu Weihnachten machen. Für Sie habe ich die Nieten aufgehoben.»

«Charmant wie immer, Trinker. Aber ich rufe sowieso aus einem völlig anderen Grund an. Sie erinnern sich bestimmt an unseren alten Kollegen Andreas Gartwyhl? Sie als einer seiner ältesten Freunde und haben sich bestimmt schon gefragt, was er die letzten Monate so getrieben hat.»

«Ich habe fast täglich mit seiner Todesanzeige gerechnet. Aber soviel Glück habe ich leider nicht.»

«Klar das müssen Sie sagen um Ihre harte Schale zu wahren, aber ich weiss, dass sich dahinter auch bei Ihnen ein guter Kern befindet. Lange Rede kurzer Sinn, Trinker, Gartwyhl kehrt zu Weihnachten in die Schweiz zurück. Er und seine beiden Kollegen waren leider nicht in der Lage diesen Verbrecher dingfest zu machen. Jetzt habe ich mir gedacht, wir holen die drei vom Flughafen ab, anschliessend gehen wir alle zu mir nach Hause und feiern gemeinsam Weihnachten. Meine Frau kocht, meine Tochter spielt uns was auf der Blockflöte und ich lese uns die Weihnachtsgeschichte vor. Es wartet auch ein Geschenk unter dem Weihnachtsbaum für Sie Trinker! Na wie wärs?»

«Eine wunderbare Idee Herr Gwunderlin. Leider bin ich an diesem Abend bereits damit beschäftigt, mir einen drei Tonnen schweren Hammer über den Schädel zu ziehen. Eine schmerzhaft Angelegenheit ja, aber trotzdem viel befriedigender als den Abend mit Ihrer Familie zu verbringen.»

«Ein einfaches Nein hätte mir vollkommen gereicht.»

# Einundzwanzigster Dezember

Nach der 21. Wiederholung des gleichen Tages war Roland T. Trinker ein gebrochener Mann. Natürlich war an seiner Zeitschleifen-Situation nicht alles schlecht, schliesslich war er jedem seiner Mitmenschen immer einen Schritt voraus, doch was nützte das, wenn am nächsten Morgen alles wieder auf Null gestellt wird? Reichtümer konnte man so nicht anschaffen, langfristige Wirkungen erzielen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Sogar ein allfälliges Bei-Seite-schaffen von Donald Trump hätte keinerlei Konsequenzen, der Lump wäre am nächsten Tag einfach wieder da. Kurzum, die Zeitschleife nagte gehörig an Trinkers Nervenkostüm. Er sah nun ein, weshalb in der griechischen Mythologie die sinnlose Wiederholung als schlimmste Strafe galt. Die übelsten Schurken fristen im Tartaros, dem düstersten Winkel der Unterwelt, ihr tristes Dasein. So leidet Tantalos ständig Hunger und Durst oder schiebt Sisyphos Tag für Tag seinen Felsen den Hügel hoch. Und dies für die Ewigkeit. Wie schnell würden die Häftlinge von Thorberg wohl im Hades in Streik treten?

Nach zwanzigtägigem Herumblödeln war es also höchste Zeit diese ständigen Repetitionen zu durchbrechen. Fachliteratur zu diesem Thema findet sich bedauerlicherweise wenig, einzig einige Rezensionen auf Amazon zum Hildegard Orgonakkumulator schienen Hinweise in die richtige Richtung zu geben. So ein Teil zu bestellen wäre wohl ein möglicher Ausweg gewesen, allerdings hätte das Gerät noch am gleichen Tag eintreffen sollen und der schlecht informierte Mitarbeiter des Post Kundendienstes gab an, dies sei ein Ding der Unmöglichkeit so kurz vor Weihnachten. Auch die Möglichkeit des spektakulären Suizids verwarf Trinker auf der Stelle. Erstens würde er wohl am nächsten Morgen genau gleich wieder von seinem Radiowecker aus dem Schlaf gerissen werden, zweitens war ihm die Gefahr zu gross, in der Hölle auf Helmut Kohl zu treffen. Ausserdem hatte er in seinem Leben noch vor, auf einigen Gräbern zu tanzen, bevor dann selber der Gang in die ewigen Jagdgründe anstand.

Musste Trinker also tatsächlich den Weg gehen, welcher Hollywood vorgezeichnet hat? War ein besserer Mensch zu werden tatsächlich sein einziger Ausweg? Doch wie wird man das eigentlich? Da musste es doch eine einfache Bedienungsanleitung geben. Es führte wohl kein Weg am vermaledeiten Pfarrer vorbei.

# Zweiundzwanzigster Dezember

«Ich wusste schon, dass Sie wieder zurückgekrochen kommen» meinte Pfarrer Appolonius Zraggen zu seinem heutigen Besucher im Beichtstuhl.

«Sie wissen gar nichts, ich bin immer noch in der Zeitschleife» erwidert Roland T. Trinker.

«Ah ja, stimmt ja.» Der Pfarrer blättert im Drehbuch. «Sie waren ja gar noch nie bei mir.»

«Sie sollten sich lieber darüber wundern, dass ich die Schwelle der Kirche überschreiten konnte.»

«Ja richtig...» erwidert Zraggen, der endlich im Drehbuch fündig geworden ist.

«Nun gut Trinker, lassen wir doch das Gedöns. Weshalb sind Sie hier?»

«Ich will Sie nicht mit meinem kompletten Dilemma langweilen, daher fasse ich mich kurz. Ich muss so langsam aus der Zeitschleife raus. Wie wird man ein besserer Mensch?»

«Und die Antwort auf diese Frage suchen Sie in der Kirche?»

«Wie gesagt, es ist schon der 22. Teil, wir haben über eine Woche mit dem Mahoney vertrödelt und die Geschichte neigt sich langsam dem Ende zu. Ich brauche nun die Lösung ex machina.»

«Was auch immer Ihr Dilemma ist, Trinker, es hat Ihnen offensichtlich die Sinne vernebelt. Wenn Sie aber wirklich eine ernsthafte Antwort auf Ihre Frage möchten, kann ich Ihnen nur folgende Ratschläge mit auf den Weg geben. Um wirklich ein besserer Mensch zu werden...»

«Eigentlich will ich nur aus der Zeitschleife raus.»

«Also möchten Sie lediglich die Kurzfassung?»

«Ich bitte darum.»

«Es ist eigentlich recht simpel, Trinker. Verzichten Sie auf Neid und das Bedürfnis, über andere triumphieren zu wollen. Versuchen Sie stattdessen, ihnen Gutes zu tun. Heissen Sie andere mit einem Lächeln willkommen, voller Freundlichkeit, voller Mut und voller Gewissheit, dass Sie auf diese Weise nur gewinnen können. Seien Sie aufrichtig und versuchen Sie unvoreingenommen zu sein. Behandeln Sie jeden Menschen als sei er ein guter Freund.»

«Das haben Sie eins zu eins vom Dalai Lama übernommen.»

«Was es nicht unwahr macht. Ich glaube, Sie wissen was Sie zu tun haben...»

Trinker erhebt sich um einen guten Rat reicher. «Ich werd noch was in den Klingelbeutel legen.»

Pfarrer Zraggens Blick wird ungläubig. «Ich bin schon froh, wenn Sie ihn mir hierlassen. Aber wenn Sie da eh schon vorbei gehen, komme ich gleich mit. Muss mal das Geld nachzählen.»

# Dreiundzwanzigster Dezember

«...wissen wir nicht, ob sich die Young Boys von diesem Rückschlag erholen werden. Wir kommen nun zum Wetter und für die Adventszeit bleibt es heiss, heiss, heiss...» tönt es aus Roland T. Trinkers Radiowecker an diesem lauen Dezembermorgen.

«Kein Problem, ich sehe nun alles positiv» denkt sich ein optimistischer Trinker und wartet fast schon freudig auf den üblichen Anruf von Arbeitskollege Konrad Gwunderlin.

«Einen wunderprächtigen Morgen!» frohlockt Trinker in den Apparat.

«Guten Morgen Trinker. Na, Sie tönen ja richtig munter und ausgeschlafen» antwortet Gwunderlin.

«Absolut. Und so wie Sie tönen, haben Sie gute Neuigkeiten für mich.»

«Ganz genau, ich habe gekündigt! Haha, nein nur ein kleiner Scherz von mir.»

Etwas gekünstelt lächelt Trinker mit.

«Es geht natürlich um etwas anderes, Trinker. Sie erinnern sich bestimmt an unseren alten Kollegen Andreas Gartwyhl?»

«Na was glauben Sie denn? Gartwyhl ist einer meiner ältesten Freunde. Ich habe mich schon gefragt, was er denn die letzten Monate so getrieben hat...»

«Da kann ich Ihnen weiterhelfen. Gartwyhl kehrt zu Weihnachten in die Schweiz zurück. Er und seine beiden Kollegen waren leider nicht in der Lage diesen Verbrecher dingfest zu machen. Jetzt habe ich mir gedacht, wir holen die drei vom Flughafen ab, anschliessend gehen wir alle zu mir nach Hause und feiern gemeinsam Weihnachten. Meine Frau kocht, meine Tochter spielt uns was auf der Blockflöte und ich lese uns die Weihnachtsgeschichte vor. Es wartet auch ein Geschenk unter dem Weihnachtsbaum für Sie Trinker! Na wie wärs?»

Langsam fiel es Trinker schwer seine gute Laune bei zu behalten. Auf der anderen Seite, morgen würde sich der Gwunderlin sowieso an nichts mehr erinnern, was hatte er schon zu verlieren?

«Das tönt gar nicht schlecht, Gwunderlin, aber ich habe noch eine bessere Idee. Warum schnappen Sie sich nicht Ihre Familie, unsere drei Rückkehrer und kommen zu mir. Ich habe ein Riesenhaus und viel zu viel Platz. Ihre Frau braucht für einmal nicht zu kochen, ich übernehme das. Kommen Sie doch einfach gegen Abend vorbei!»

«Das lasse ich mir nicht zweimal sagen. Dann bis Morgen!»

«Ja ja, Sie mich auch...» dachte sich Trinker, «bevor ich koche, steigt der FC Aarau wieder auf...»

# Vierundzwanzigster Dezember

«...werden die Young Boys trotz des Ausscheidens aus dem europäischen Geschäft als Tabellenführer der Schweizer Liga überwintern. Wir kommen noch zum Wetter und nachdem es bislang ungewöhnlich warm war, wird es nun bitter, bitter kalt...» tönt es aus Roland T. Trinkers Radiowecker an diesem spürbar kühleren Dezembertag. Genervt stöhnt dieser auf und reibt sich übermüdet den Schlaf aus den Augen. Was hatte er da gerade gehört?

Er dreht sich nochmal auf die andere Seite, jetzt müsste jeden Moment das Telefon klingeln. Nichts ertönt.

Dann auf einmal das vertraute Geräusch, doch Moment, dies war nicht der übliche Klingelton, sondern das kurze Signal einer soeben eingetroffenen Kurznachricht.

Mühsam erhebt sich Trinker und wackelt verschlafen auf sein Mobiltelefon zu. Auf dem Display steht der Name Gwunderlin. Mit dem rechten Zeigefinger zieht Trinker die Anzeige nach rechts. «Hallo Trinker. Nochmals vielen Dank für die freundliche Einladung. Wir werden so gegen 17.00 Uhr bei Ihnen sein, Blockflöte, Weihnachtsgeschichte und Ihr Geschenk im Gepäck. Weihnachtliche Grüsse, Konrad Gwunderlin.»

Was zur...? Trinkers Blick wandert subito zur Datumsanzeige. Da hätte sich tatsächlich eine ganz bestimmte Ziffer verändert.

«Halleluja! Es ist vorbei...»

Welch Erleichterung, welche Freude, die Zeit des Stillstands ist zu Ende.

Aufs Mal kommen ihm die Zeilen wieder in den Sinn, welche er soeben gelesen hatte. «Danke für die Einladung...so gegen 17.00 Uhr...Blockflöte...Weihnachtliche Grüsse...»

«Oh nein, nein, nein.» Mit Schrecken erinnert er sich an die am Vortag ausgesprochene Einladung an seinen Redaktionskollegen, dessen Familie und die drei Verbrecherjagd-Rückkehrer. Das musste er sofort absagen! Sofort schnappt er sich das Telefon, bereit dem Gwunderlin eine gepfefferte Antwort zukommen zu lassen. Dabei fällt sein Blick nochmal auf das aktualisierte Datum.

Es ist nicht klar, ob es das Ende der Zeitschleife war oder ob der Mensch gewordene Grinch namens Roland T. Trinker doch noch von einem weihnachtlichen Geist gepackt wurde, aber fest steht, dass dieser seinen Wintermantel anzog und sich mit zwei grossen Papiertaschen auf den Weg machte.

«Ich sollte wohl besser einkaufen gehen. Es ist schliesslich Weihnachten!»

# Epilog

Einen Tag nach Heiligabend betritt ein düsterer Kerl in einem düsteren Umhang das düsterste Zimmer im Haus der Düsternis in der düstersten Gegend, die man sich so vorstellen kann. In das annähernd komplett in Dunkelheit getauchte Zimmer fällt nur durch einen kleinen Spalt etwas Tageslicht, gerade genug, dass der düstere Kerl nicht Gebrauch von seiner Taschenlampe machen muss. Im Raum herrscht eine bedrückende Stille, welche die gruselige Umgebung wunderprächtigt abrundet. Auf einmal durchschneidet eine kalte Stimme die unheimliche Ruhe.

«Nun?»

«Das Experiment ist erfolgreich abgeschlossen» antwortet der frisch eingetroffene Gast mit dem Umhang.

«Ich höre.»

«Wir haben den Protagonisten nach 24 Tagen aus der Zeitschleife entlassen, es schien mir der geeignete Zeitpunkt.»

«Hat er eine Erklärung für das Phänomen gefunden?»

«Ich glaube nicht, er hat nun auch gänzlich andere Sorgen. Er muss Gäste bewirten.»

«Das freut mich zu hören. Der Zeitschleifengenerator ist somit reif für die Serienproduktion. Sag bitte Elisabeth Bescheid.»

«Sehr wohl.»

«Wann glaubst du werden wir unsere Pläne fortsetzen können?»

«Ich denke ein Jahr müssen Sie der Produktion schon geben.»

«Dann werden wir unsere Absichten ja bereits in der nächsten Adventszeit umsetzen können.»

«Von welchen Absichten sprechen Sie?»

«Von den gleichen Absichten, welche wir jede Adventszeit verfolgen, mein lieber Edwin. Wir versuchen die Weltherrschaft an uns zu reißen!»

«Für Medicus und Wohlgemut, erhabener Doktor!»

Aus dem Dunkeln tritt die Gestalt von Doktor Sebastian Medicus hervor. Sie schüttelt sich geradezu vor hysterischem Lachen...

# *I*mpressum

Herausgeber: anzeiger.ag

Text: Dominic Schneider

Idee: Dominic Schneider

Layout: Dominic Schneider